



Rachmaninoff und Schostakowitsch - Cellosonaten

## Atmosphärisch

Label/Verlag: Lawo

[Detailinformationen zum besprochenen Titel](#)

**Wie eng die menschliche Gesangsstimme mit dem Klang des Cellos verwandt ist und wie gut dieser mit dem des Klaviers harmoniert, zeigen Audun Sandvik und Sveinung Bjelland besonders anhand der Sonate Rachmaninows auf eindrucksvolle Weise.**

Unter all den zahlreichen Cellosonaten, die sich innerhalb des klassischen Repertoires zur Interpretation anbieten, muss sich einem Duo die Kombination von Rachmaninow und Schostakowitsch besonders reizvoll darstellen. Es ergeben sich bei dieser Werkkombination ebenso viele Gemeinsamkeiten wie gravierende Unterschiede, die ein solches Projekt interessant machen. Beide Komponisten stammen aus Russland, und obwohl sie in unterschiedlichen Epochen lebten, gibt es einen Zeitraum in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts, in dem sich ihre Schaffensphasen überschneiden. Darüber hinaus nimmt die Cellosonate in beiden Gesamtwerken einen besonderen Stellenwert ein, denn beide Komponisten schrieben nur ein einziges Werk dieser Gattung, obwohl sie es in anderen kammermusikalischen Besetzungen bevorzugt verwendeten, etwa im Rahmen des Klaviertrios. Während die Sonate g-Moll op. 19 aus dem Jahr 1901 den Höhepunkt von Rachmaninows kammermusikalischem Schaffen bildet und ihm damit einen krönenden Abschluss beschert, steht Schostakowitsch gerade erst am Anfang seines Sonatenschaffens, als er im Jahr 1934 die Sonate d-Moll op. 40 für Cello und Klavier schreibt. Aus diesem Grund ist es nicht verwunderlich, dass sich auch innerhalb der musikalischen Sprache Überschneidungen, aber auch scharfe Diskrepanzen finden.

### Gelungener Rachmaninow

Rachmaninows Werk steht noch ganz in der Tradition der Spätromantik, wobei er sowohl virtuose als auch melodische Aspekte bis ins letzte Detail auslotet und dabei auch die klangfarblichen Details auf beeindruckende Weise in seine Komposition einfließen lässt. Sämtliche dieser Facetten werden von Audun Sandvik (Cello) und Sveinung Bjelland (Klavier) in nahezu vollendeter Form präsentiert. Dem Zuhörer offenbart sich eine musikalische Landschaft mit verschiedensten Regionen, die mal düster-bedrohlich, mal verträumt, mal unheimlich und mal melancholisch-nachdenklich wirken. Es ist faszinierend, wie Audun Sandvik sein Instrument sprichwörtlich zum Singen bringt und Sveinung Bjelland mit fein nuancierter Anschlagstechnik und bemerkenswerter emotionaler Tiefe im Ausdruck die verschiedensten Stimmungsmuster heraufbeschwört. Besonders im vierten Satz, der den Höhepunkt des Werkes bildet, wünscht sich der Zuhörer, die Musik möge niemals enden, so sehr kann man sich in dieses Klangmeer hineinfallen lassen und die schier endlosen Kantilenen innerlich mitsingen bzw. sich einfach am bloßen Zuhören erfreuen.

### Weniger Farbe

Was bei Rachmaninow nicht nur ein wahrer Hörgenuss ist, sondern auch interpretatorisch und klanglich überzeugend wirkt, verliert bei Schostakowitsch ein wenig Farbe. Zwar handelt es sich um ein frühes Werk des Komponisten, das noch sehr in der Tradition der Spätromantik steht und auch formal noch keine abweichenden Wege geht. Dennoch ist der ‚typische‘ Schostakowitsch auch in diesem Werk schon unverkennbar, was sich besonders in den beiden schnellen Sätzen zeigt. Die Musiker gehen insofern auf die unterschiedlichen Klangszenerien ein, als sie in Schostakowitschs Sonate teilweise vollkommen auf Vibrato verzichten, um einen fahleren Ausdruck zu erzeugen, was an gewissen Stellen, wie z.B. in der Durchführung des Kopfsatzes, nur zu angemessen erscheint. Auch die Flageolett-Töne des Cellisten im zweiten Satz erzeugen in ihrem ebenso abrupten wie subtilen Auftreten einen beeindruckenden Gegensatz zum Klang des Klaviers. Was einem Hörer, der bereits viel Musik von Schostakowitsch gehört hat, hier unter Umständen fehlen könnte, ist ein gewisser Mut zur Schärfe, zu rabiaten Akzenten und extremen Gegensätzen, ja zu einer bewusst gewählten Abkehr vom schönen Klang, der bei Schostakowitsch nicht zu den obersten Klangidealen gehört. Das Tempo wirkt in sämtlichen Sätzen etwas langsamer, als es die Musik oft suggeriert, und die Virtuosität, die bei Rachmaninow elegant und leichtfüßig wirkte, klingt hier bei aller spieltechnischen Perfektion etwas angestrengter.

Ungeachtet dessen ist die vorliegende Aufnahme, die 2017 im Label LAWO Classics erschienen ist, allen Rachmaninow-Fans zu empfehlen, und auch Liebhaber von Cellomusik im Allgemeinen dürften hier voll auf ihre Kosten kommen.

Interpretation: ★★★★★  
Klangqualität: ★★★★★  
Repertoirewert: ★★★★★  
Booklet: ★★★★★

Kritik von [Dr. Uta Swora](#), 15.02.2018

<https://magazin.klassik.com/reviews/reviews.cfm?TASK=REVIEW&RECID=33078&REID=17551>